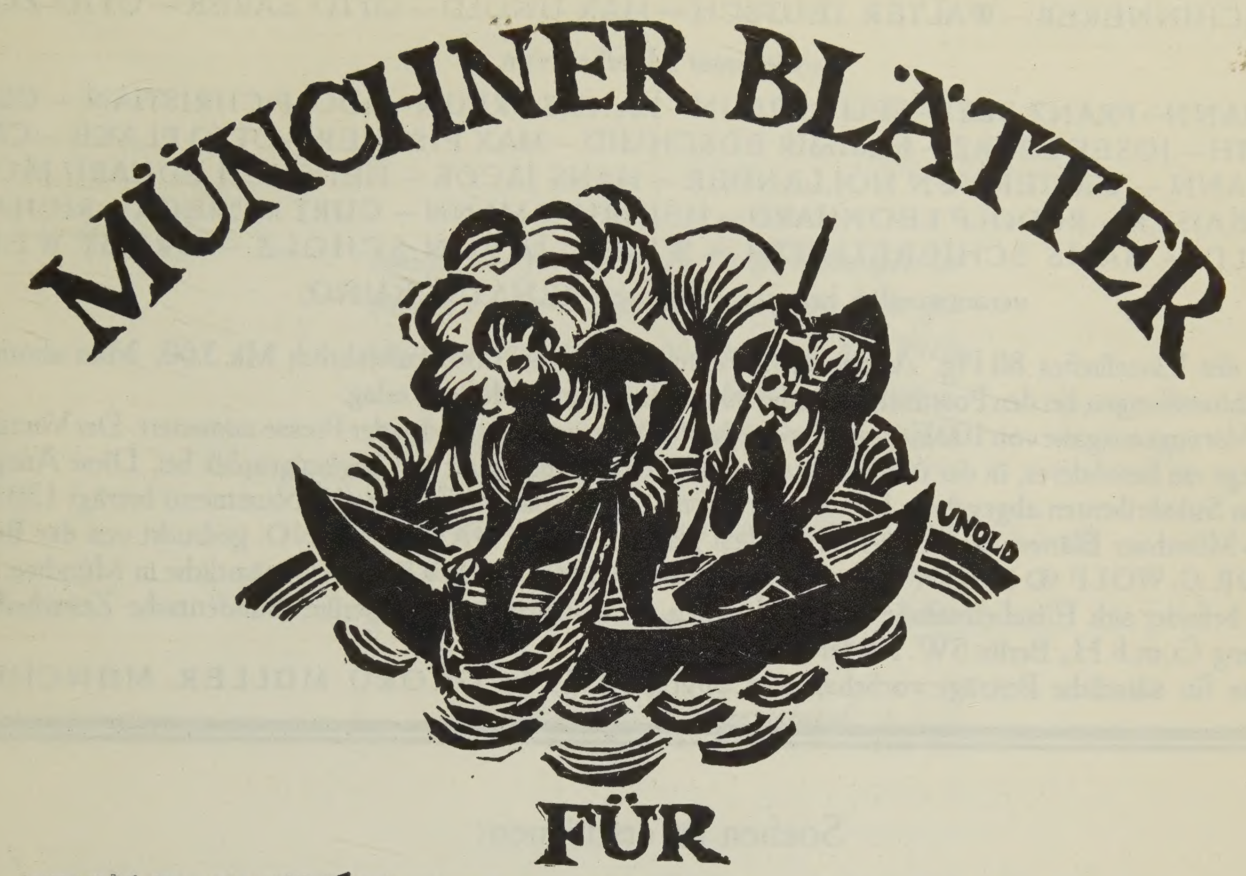
ERSTER JAHRGANG / 1919 / SIEBENTES HEFT



GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

MÜNCHNER BLÄTTER FÜR DICHTUNG UND GRAPHIK

EINE MONATSSCHRIFT

in genossenschaftlichem Zusammenwirken mit

RENÉ BEEH — HEINRICH CAMPENDONK — KARL CASPAR — PAUL ERNST — OTTO FREIHERR VON GEMMINGEN — RUDOLF GROSSMANN — HANNS JOHST — PAUL KLEE — ALFRED KUBIN — GEORG MÜLLER VERLAG — ALFRED NEUMAN — PAUL RENNER — EDWIN SCHARFF ADOLF SCHINNERER — WALTER TEUTSCH — MAX UNOLD — OTTO ZAREK — OTTO ZOFF

sowie unter Mitarbeit von

PAUL AMANN — FRANZ BLEI — FELIX BRAUN — HANNS BRAUN — ADOLF CHRISTIAN — CURT CORRINTH — JOSEF EBERZ — KASIMIR EDSCHMID — MAX FISCHER — OTTO FLAKE — CARL HAUPTMANN — WALTER VON HOLLANDER — HANS JACOB — HEINRICH EDUARD JACOB GEORG KAISER — RUDOLF LEONHARD — HEINRICH MANN — CURT MORECK — RICHARD SEEWALD — HANS SCHIEBELHUTH — WILHELM VON SCHOLZ — ERNST WEISS

verantwortlich herausgegeben von RENATUS KUNO.

Preis des Einzelheftes 80 Pfg. Abonnement vierteljährlich Mk. 1.80, halbjährlich Mk. 3.60. Man abonniert bei den Buchhandlungen, bei den Postanstalten oder direkt beim Georg Müller Verlag.

Eine Vorzugsausgabe von 100 Exemplaren wird auf Bütten gedruckt und in der Presse numeriert. Der Vorzugsausgabe liegt ein besonderes, in der übrigen Auflage nicht enthaltenes Blatt in Originalgraphik bei. Diese Ausgabe wird nur an Subskribenten abgegeben. Der Subskriptionspreis für das ganze Jahr (12 Nummern) beträgt 120 Mk.

Die »Münchner Blätter« werden verantwortlich geleitet von RENATUS KUNO, gedruckt von der Buchdruckerei DR. C. WOLF & SOHN, verlegt vom GEORG MÜLLER VERLAG, sämtliche in München. Die Redaktion befindet sich Elisabethstraße 26/0, München. — Auslieferung für Berlin: Süddeutsche Zeitschriften-Auslieferung G. m. b. H., Berlin SW. 19, Jerusalemer-Str. 58.

Infolge der fortgesetzten Tariferhöhungen im Buchdruckerei-Gewerbe sehen wir uns gezwungen, von dieser Nummer an den Preis des Einzelheftes auf 80 Pfennig zu erhöhen. Der Abonnements-Preis bleibt unverändert (vierteljährlich Mk. 1.80).

Wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten um unverzügliche Erneuerung des Abonnements, falls sie noch nicht erfolgt sein sollte.

Inhaltsverzeichnis umstehend.

INHALT DES SIEBENTEN HEFTES / JULI 1919

Der Vorzugsausgabe liegt bei eine Steinzeichnung von MAX UNOLD

Das vorige Heft enthielt: GUSTAVE FLAUBERT: Gedanken eines Zweiflers / Aus dem Nachlaß / Deutsch von ARTHUR SCHURIG. – ALFRED KUBIN: Steinzeichnung. – KARL CASPAR: Steinzeichnung. – ERNST WEISS: Die niedere Tür. – PAUL ERNST: Zwei Balladen. – EDWIN SCHARFF: Segelboot / Steinzeichnung. – WALTER TEUTSCH: Faun und Nymphe, Steinzeichnung. – Der Vorzugsausgabe lag bei eine Steinzeichnung „Zirkus" von RUDOLF GROSSMANN.

ARTHUR RIMBAUD: AUS DEN ERLEUCHTUNGEN

NACH DER SINTFLUT

Sobald der Gedanke der Sintflut sich beruhigt hatte,
Stand ein Hase still in den Luzernen und den beweglichen Glöckchen und sprach sein Gebet zum Regenbogen durch das Gewebe der Spinne.
Oh! die Edelsteine, die sich verbargen, — die Blumen, die schon schauten.

An der schmutzigen Hauptstraße wurden die Fleischbänke aufgerichtet und man zog die Barken nach dem Meere zu, das da oben aufgestuft war wie auf den Gravüren.
Das Blut floß, bei Blaubart, — in den Schlachthäusern, in den Zirkussen, wo das Siegel Gottes die Fenster bleichte. Das Blut und die Milch flossen.
Die Biber bauten. Die »mazagrans« dampften in den Estaminets.
In dem großen, noch triefenden Hause aus Glasscheiben betrachteten die Kinder in Trauer die wunderbaren Bilder.
Eine Tür knarrte; auf dem Platze des Weilers drehte ein Kind seine Arme, verstanden von den Wetterfahnen und den Hähnen der Kirchtürme überall, unter dem losbrechenden Hagelwetter.
Frau *** stellte ein Piano in den Alpen auf. Die Messe und die Erstkommunion wurden gefeiert an den hunderttausend Altären der Kathedrale.
Die Karawanen brachen auf. Das Splendid-Hotel wurde erbaut in dem Chaos von Eis und Nacht des Poles.
Seitdem hörte Luna die Schakale bellen durch die Tymianeinsamkeiten — und die Hirtengedichte in Holzschuhen im Obstgarten schelten. Dann, im violetten Hochwald, der Knospen trieb, sagte mir Eucharis, daß dies der Frühling sei.
Quill hervor Teich; — schäume, rolle über die Brücke und fließe über die Wälder hinaus; — schwarze Tücher und Orgelchöre, Blitze und Donner steigt in die Lüfte und rollt euch auf; — Wasser und Traurigkeiten, wachset und erhöht die Sintfluten wieder.
Denn seitdem sie zergangen sind, — oh, die Edelsteine, die sich vergraben, und die offenen Blumen! — ist es, ein Kummer! Und die Königin, die Zauberin, die ihre Kohlenglut im erdenen Topfe entzündet, wird uns nie erzählen wollen, was sie weiß und was wir nicht wissen.

MORGEN DER TRUNKENHEIT

O mein Gut! O mein Schönes! Trotzige Fanfare, wo ich gar nicht strauchle! Feenhaftes Gerüst! Hurrah dem unerhörten Werk und dem wunderbaren Körper zum erstenmal! Das begann unter dem Lachen der Kinder, das wird mit ihnen enden. Dieses Gift wird in allen unsern Adern bleiben, selbst wenn die Fanfare sich ändert und wir wieder anheimgefallen sind unsrer alten Zerissenheit. O jetzt, so würdig dieser Qualen! erneuern wir mit Inbrunst dieses übermenschliche Versprechen, das wir unserm Körper und unsrer Seele, den geschaffenen, gegeben haben: dieses Versprechen, diesen Wahnsinn! Die Eleganz, das Wissen, die Gewalt! Man hat uns versprochen, zu begraben im Schatten den Baum des Guten und des Bösen, zu verbannen die tyrannische Schicklichkeit, damit wir mit unsrer ganz reinen Liebe beginnen. Das fing an mit einigem Ekel und das endet, da es uns nicht sofort in den Besitz dieser Ewigkeit setzen kann, — das endet mit einem Durcheinander von Düften. Kinderlachen, Bescheidenheit der Sklaven, Eingezogenheit der Jungfrauen, Abscheu vor den Bildern und Dingen dieser Welt, geheiligt seid ihr

durch das Gedächtnis dieser Nachtwache. Das begann mit aller Lümmelhaftigkeit, sieh, das endet mit Engeln von Flamme und Eis.
Kleine Nachtwache der Trunkenheit, heilige! und wärst du es nur für die Maske, mit der du uns beschenkt hast. Wir bestätigen dich, Methode! Wir vergessen nicht, daß du gestern jedes unserer Lebensalter verklärt hast. Wir vertrauen dem Gifte. Wir wissen unser Leben zu geben ganz und gar, alle Tage.

Nun blüht der Weizen der Mörder.

MORGENRÖTE

Ich habe die sommerliche Morgenröte umarmt.

Nichts rührte sich noch an der Stirn der Paläste. Das Wasser lag wie tot. Die Schattenfelder wichen nicht von der Waldstraße. Ich wanderte und weckte den muntern lauen Wind; Juwelen schauten, es hoben sich lautlose Schwingen.

Auf dem Fußsteig, den schon die frischen Morgenstrahlen füllten, war das erste eine Blume, die mir ihren Namen sagte.

Ich lachte am Wasserfall, der sich zerfetzte zwischen den Tannen: auf dem silbernen Kamm erkannte ich die Göttin.

Dann hob ich, einen um den andern, die Schleier. Griff mit den Armen umher in der Allee. Im flachen Land verriet ich sie dem Hahn. In der großen Stadt entfloh sie zwischen Türmen und Domen; wie ein Bettler rannte ich hinter ihr her über die Marmorkais.

Auf der Höhe der Straße, bei einem Lorbeerhain, stellte ich sie in ihren gehäuften Schleiern und fühlte ein wenig ihren ungeheuern Leib. Die Morgenröte und das Kind sanken in den Schoß des Waldes.

Beim Erwachen war es Mittag.

SÄTZE

Wenn die Welt erst verwandelt ist in einen einzigen dunkeln Wald für unsere vier erstaunten Augen, — in einen Strand für zwei gläubige Kinder, — in ein tönendes Haus für unsere lautere Seelenverwandtschaft, — werde ich dich finden.
Gäbe es hienieden nur einen einzigen, stillen, schönen Greis, von einem unerhörten Luxus umgeben, läge ich vor dir auf den Knieen. Hätte ich alle deine Erinnerungen verwirklicht, — wäre ich diejenige, die dich knebeln könnte, — ich würde dich ersticken.

Wenn wir sehr stark sind, — wer weicht zurück? sehr lustig, — wer fällt um von Lächerlichem? Wenn wir sehr schlecht sind, — was wird man mit uns anfangen?
Putz dich, tanze und lache. Nie werde ich die Liebe zum Fenster hinausblasen können.

Kameradin, Bettlerin, Ungeheuer von einem Kind! wie ist dir das alles schnuppe, jene unglücklichen Frauen, jene Tagelöhner und meine Verlegenheit. Geselle dich zu uns mit deiner unmöglichen Stimme, deiner Stimme! einziger Schmeichler dieser niedrigen Verzweiflung.

Bewölkter Julimorgen. Ein Aschegeschmack beizt die Luft; — ein Geruch schwitzenden Holzes im Herde; — die verdorrten Blumen, — die Verwüstung der Spaziergänge, — der feine Staubregen der Kanäle über die Felder, — warum nicht schon die Spielzeuge und der Weihrauch?


AS

Ich habe Seile gespannt von Kirchturm zu Kirchturm; Girlanden von Fenster zu Fenster; goldene Ketten von Stern zu Stern, und tanze.

Der stolze Weiher raucht beständig. Welche Hexe will sich aufrichten im weissen Abendlicht? Was für violettes Laub will herabsinken?

Während die öffentlichen Gelder in Verbrüderungsfesten draufgehn, läutet eine rosenfarbene Feuerglocke in den Wolken.

Auffrischend einen angenehmen Tuschegeschmack, regnet ein schwarzer Puder sanft auf meine Nachtarbeit. — Ich schraube die Lichter am Kronleuchter herunter, werfe mich aufs Bett und, dem Dunkel zugekehrt, seh ich euch, meine Mädchen! meine Königinnen!

Der Wasserfall donnert hinter den Tingeltangelbuden. Armleuchter strecken sich durch die Baumgärten und die Alleen am geschlängelten Bach, — die grünen und roten Farben des Abends. Horazische Nymphen mit Frisuren des ersten Kaiserreichs. — Sibirische Tänze, Schattenspiele von Boucher.

GEWÖHNLICHES NACHTSTÜCK

Ein Windhauch öffnet opernhafte Lücken in den Zwischenwänden — durchrüttelt das Sparrwerk der zernagten Dächer, — verweht die Wände der Gänge, — verdunkelt die Fenster.
Am Weinberg entlang, mit dem Fuß mich haltend an einem Rinnstein, — bin ich hinabgestiegen in diese Karosse, deren Entstehungszeit die gewölbten Scheiben, die geschweiften Füllungen und die gewundenen Sofas genügend kennzeichnen. Leichenwagen meines Schlafs in dieser Verlassenheit, Schäferhaus meiner Albernheit, holpert das Fuhrwerk über das Gras der verwischten Landstraße: in einer Lücke oben am rechten Fenster drehten sich die fahlen Mondgestalten, Laubwerk und Wolken.
— Ein sehr dunkles Grün und ein sehr dunkles Blau überschwemmen das Bild.
Ausspann in der Nähe einer Kiesgrube.
— Hier geht man und pfeift dem Sturm, Sodoma und Solyma, den reissenden Tieren und den Armeen, (Postillon und Traumrosse, werden sie die Reise fortsetzen unter den erstickendsten Hochwäldern, um mich bis an die Augen zu versenken in die seidene Quelle?)
Und schickt uns unter Peitschenknall durch die plätschernden Wasser und die verschütteten Getränke, rollt dahin unter dem Gekläff der Doggen . . .
— Ein Windhauch verweht die Wände des Ganges.

KINDHEIT

Ein Götzenbild, schwarze Augen und gelbes Haar, ohne Verwandte, ohne Hofstaat, vornehmer als die Mythologie, mexikanisch und flämisch; sein Reich, unverschämtes Grün und Azur, läuft über Küsten, deren wildtönende griechische, slawische und keltische Namen Wogen rauschen, die kein Schiff durchschneidet.

Am Waldessaum, — die Traumblumen läuten, funkeln und glänzen, — sitzt das Mädchen mit dem Orangenmund mit gekreuzten Knieen in der lichten Sintflut, die aus den Wiesen quillt; ihre Nacktheit überwölben, schattieren und bekleiden die Regenbogen, die Blumenwelt und das Meer.

Frauen, die auf den Terrassen am Meer lustwandeln; kleine Mädchen und Riesinnen, prächtige Schwarze auf dem Moosgrünspan, Kleinodien, aufgerichtet auf dem fetten Boden der Gebüsche und der aufgetauten Gärtchen, junge Mütter und große Schwestern mit Blicken voll Pilgerschaften, Sultaninnen, Prinzessinnen, herrisch in Gang und Gewand, fremde kleine Mädchen und solche, die süß schmachten.

Wie traurig das Geflüster: »Armes Kind! Liebes Herz!«

STÄDTE

Das sind Städte! Das ist ein Volk, für das sich diese Alleghanyberge und Libanons von Traum aufgetürmt haben! Schweizerhäuschen aus Kristall und Holz bewegen sich auf unsichtbaren Schienen und Rollen. Die alten Krater, umgeben von Kolossen und kupfernen Palmbäumen, brüllen melodisch in den Feuerschlünden. Auf den schwebenden Kanälen, hinter den Schweizerhäuschen, klingt es von verliebten Festen. Glockenspiele klagen in den Schluchten. Vereine riesenhafter Sänger eilen herbei, in Gewändern und mit Feuerbannern, die glänzen wie das Licht der Gipfel. Von den Altanen inmitten der Felsentäler entsenden die Rolande ihre Heldenseufzer. Auf den Stegen des Abgrunds und den Dächern der Herbergen hängt die Glut des Himmels wie Wimpel an den Masten. Der Zusammenbruch der Apotheosen versinkt in der Alpenwelt, wo seraphische Kentaurinnen umhersprengen zwischen den Lawinen. Über den höchsten Graten ein Meer, erregt von der ewigen Geburt der Venus, belebt von orphischen Flotten, und vom Getöse der Perlen und kostbaren Seetrompeten verdunkelt sich das Meer bisweilen mit tödlichem Donner. An den Berglehnen brausen Felder von Blumen, groß wie unsre Wappen und unsre Pokale. Hier und dort steigt Mab mit ihrem Gefolge in rotgelben opalartigen Gewändern Schluchten hinauf. Dort oben säugt Diana die Hirsche, die mit den Füßen im Wasserfall und in den Brombeeren stehen. Die Bacchanten der Dörfer schluchzen und der Mond brennt und heult. Venus tritt ein in die Höhlen der Schmiede und der Einsiedler. Gruppen von Belfrieden singen die Gedanken der Völker. Aus beinernen Schlössern dringt unbekannte Musik. Alle Sagen gehen von Mund zu Mund, und die Begeisterung stürzt sich in die Marktflecken. Das Paradies der Stürme bricht zusammen. Die Wilden tanzen ohne Unterlaß das Fest der Nacht. Und zu einer Stunde bin ich hinabgestiegen in das Treiben eines Boulevards von Bagdad, wo Handelsgesellschaften die Freude der neuen Arbeit sangen, unter einer dicken Brise, die hin- und herstrich, ohne die märchenhaften Erscheinungen der Berge verwehen zu können, wo man sich hat wiederfinden müssen.

Welcher mächtige Arm, welche schöne Stunde werden mir diese Gegend wiederbringen, aus der mein Schläfrigsein und meine geringsten Regungen kommen?

BOTTOM

Die Wirklichkeit war zu dornig für meinen großen Charakter, — nichtsdestoweniger befand ich mich bei meiner Dame, als großer graublauer Vogel, der sich aufschwingt zum Schnitzwerk der Decke und den Flügel nachschleppt in den Schatten des Abends.

Ich kauerte am Fuße des Betthimmels, der ihre angebeteten Kleinode und ihre körperlichen Meisterwerke trug, groß wie ein Bär mit violettem Zahnfleisch und kummergrauem Haar, die Augen auf den geschliffenen Gläsern und dem Silber der Konsolen.

Alles ward Schatten und leuchtendes Aquarium.

Am Morgen, — eine stürmische Junimorgenröte — lief ich in die Felder hinaus, ein Dummkopf, hinausschmetternd und schwingend, was mich beschwerte, bis die Sabinerinnen des Weichbildes kamen und sich mir an die Brust warfen.

Deutsch von ADOLF CHRISTIAN.

OTTO ZAREK: DAVIDS ABSCHIED

AUS EINER TRAGÖDIE »DAVID«. – DAVID IST VON SAUL AUS DER STADT GEJAGT. – VOR DER STADT: ENGE GASSE AN DER MAUER.

Zurück ins Dämmer denn, geliebte Stadt,
Und nimm von Würmern Schleim der Liebe an.
Die sanfte Hand, die meine Seele bot,
Die hellen Wunden Dir mit Moos zu decken,
Wirst Du vergeblich von dem Volk erbetteln.
Zu schwach kriecht ein Gedanke durch die Vielen
Und tausend Aber stauen seinen Lauf,
Eh er, als sieches Rinnsal sich verströmend,
Den Atem ihres Willens nur erreicht.
O kranke Stadt, aus deinen stolzen Mauern
Schwingst Du Dich lahm in hohe Zukunft auf.
Aus eines Volkes tatbeseelten Körpern
Glüht härtrer Panzer, als aus Quadersteinen.
Das Wohlgefügte kann zwar Stürmen trotzen,
Doch Ihr müßt Stürme zeugen, um zu wachsen;
Aber den Anflug Morgen tötet steile Enge.
Wann wird aus Allen, die aus Fleisch entstammen,
Und, tief des Fleisches, Fleisch zu zeugen, Leben,
Wann wird aus allem Kreislauf der Geburt
Ein wildes Wollen jäh den Leib vergessen
Und, Gegenwart mit rauhen Kehlen schlürfend,
Das ewig-zeugende Geschehen meiden!
Zuviel ward für die Ewigkeit getan;
Aus jedem Ehbett stöhnt die Zukunft auf
Und ist der Wollust dunkele Begleitung,
Aus jedem Stall riecht Dung der Künftigkeit.
Ihr Schenkel, preßt die Leiber Eurer Rosse
Für einen Ritt ins Land, zu Tal, zum Tage!
O wie die Arme dann am Busen schlottern
Wie Eure Knie wegwärts sich verirren,
An Bäume hängt Ihr Eure Wallfahrt auf,
Besteigt den Schoß der Bräute, tauft das Glück,
Und blast mit pausbäckiger Kindlichkeit die Sorge,
Den Zwang, das Schicksal, die Notwendigkeit
hinweg.

Wann stürzt Du Mauer ein, daß Frühling werde.
Und der Paläste träge Ohnmacht falle,
Und alles, was sich schleppt, das Alternde,
Gealterte ersticke! Weh dem Schlafenden!
Laßt Bettler doch für Kindsvolk sorgen, laßt
Den Schneidern Zeit, das Ewige zu flicken,
Wo es die Kerker grauer Sitte sprengte.
Hungert! Vernichtet! Werft Euch in den Strom!
Und kein Gedanke säge Eurem Brausen
Die kecke Stirn des frischen Mutes ab;
Weil einst das Schild an Eurem Hause platzt,
Nicht gleich ein neues Handwerk aufgepfostet?
Weil Euren Mädchen ihre Brüste jucken,
Nach einem Ziel hin, das vom Diesseits trieft:
Nicht gleich das Sein in neuer Wollust schwängern?
Weil die Gedärme knurren, nicht mehr atmen?
Weil tote Worte Euren Weg verrammeln,
Darum gelebt nicht haben?!

Welch Siechenhaus von Volk,
Deß Blut man gut in einem Eimer fängt!
Aus Deinen Mauern, Stadt, die heute hoch
Ins Blaue ihre Königstuben schmettert,
Wird ein Verzweiflungsruf in alle Welt
Den Schrei von Tausenden, Verwesten rufen:
Weh einem Volk, das lieber festlich spielte,
Als freien Muts sich nackt in Zukunft warf.
Weh einem Volk, das an den Fingerspitzen
Die zuckende Gestalt des Schicksals fühlt –
Und doch beringte Finger um die schönen Leiber
Lieber Vergangenheiten lachend wand.
Greise! Die Ihr nur Greise zeugen werdet
Und aller Jugend ihren Unmut stahlt:
Euch wird die Stunde schreckensbleich zermalmen,
Wo das im tiefsten Schoß Geborene den Leib
Der Mutter — der stolz tanzenden, mit Gold
Und Flitterwerk prahlend geschmückten — sprengt.

(Er will gehen. — Ein Ruf.)

Aus diesem Stadttor drang ein Schrei zu mir.
Daß dennoch sich das Blut der Starken melde?
Eh man das Schiff den Wogen läßt, hält uns
Ein Schatten Hoffnung noch am Steuer fest.

(Er bleibt. — Aus der Gasse stürzt Jonathan.)



UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS / NOVELLE VON MAX KRELL

Dubarry stürzte an der dritten Hürde, den Reiter in kugeligem Fall über die Schnauze verlierend; die Mütze schoß, ein kleiner blauer Bogen, in den Wassergraben.

Die ganze Tribüne war aufwehende Bewegung wie windgestreifter Wald. Längs der Rampen jagten die Flammen weißer Kleider hoch; mit vollen oder halben Schreien sprudelte aus dem Stimmenschoß getäuschte Hoffnung für den Favorit.

Eiliges Laufen warf kleine Figuren – so sah es Thomas aus seiner Loge –, Sanitätsleute, Stallmeister, Journalisten dem Gestürzten zu; ihre Wege waren ein Stern, der sich bei ihm sammelte. Während sie ihn, lahmend, abführten, hatte »Fasching« leicht das Ziel genommen, die Wage passiert und war den Händen berufener Pfleger vertraut.

»Es hat Sie nicht bewegt?« fragte Thomas, der noch stand, zur sitzenden Lu hinunter und band solange den Blick auf ihr Gesicht, bis es von weitem gleichgültigem Weg über den hellen Rennplatz zu ihm zurückkehrte.

»Warum? Er war nur ungeschickt.«

Nie ruhend wippte ihres weißen Reihers kleine Flagge.

Die Rennpause wickelte den dichten Knoten Menschen auseinander. Auch Lu erhob sich. Ihre ganze Höhe umblitzte weiße Seide vielfältig. Den Hut säumte der Bogen rostroten Haares. Der Stuhl fiel. Sie schloß den langen Handschuh. Die Stufen hinunterschreitend zum Platz hielt sie plötzlich an, wandte sich um gegen Thomas und blieb unbeirrter Fels in einer Kaskade, von Hunderten Abwärtssteigender umspült.

»Morgen abend ist ‚Phädra'. Viel lieber stiege ich, während der Inspizient schreiend durch die Garderoben rast, sanft vom Damm in das erste Wasser eines Meeres.«

Man stieß sie an. Der Strom nach unten verstärkte sich.

Thomas, von Lu's Blick festgehalten, sah seiner Werbung plötzliche Hingebung angeboten. Ungeachtet vieler Augen griffen ihre Hände ineinander.

»Wir reisen.«

Beide Worte befahlen vom nächsten Schritt an über sie, ihn, den Kutscher, das Pferd, die Luft, durch die sie fuhren. Von Lu geleitet glitt der Docgart hinaus. Blicke überfielen sie von allen Seiten; das Lächeln der Stadt und vieler Männer griff nach ihr. Sie gab einen ganzen Reichtum davon zurück, ohne arm zu werden. So war es: ein Sturm von Blüten fliege über die staubige Chaussee, bringe der großen Stadt Sonne und neuen Frühling.

Lu saß inmitten der bunten Aufgelöstheit ihrer Wohnung, mit immer rasch durchkreuzten Weisungen das Packen der Zofe bestimmend. Doch rief eine kleine goldene Dose, knisternder Jupon, die Reihe eleganter Lederkästen Nachdenken wach nach früheren spontanen Reisen; und es verlangte sie, vernichtend in Erinnerungen zu stoßen.

Ein weißer Fall von Briefen löste sich aus seidenem Band über den Teppich; Truhen entriß sie Bilder einst geliebter Männer – die sie nicht wert hielt, Thomas, der kommenden Leidenschaft, ein Vorwurf zu sein.

Aber in das Zerstören schlug die Uhr. Kofferdeckel knallten. Heulend rief die Autohupe, und Thomas' Klopfen an der Türe bat die Halbangekleidete um Eile. In einfachem, dunklem Grün trat sie dann zu ihm, nahm einzelne Rosen aus seiner Hand und schritt hinab, den Haufen weggeworfener Liebe gleichgültig auf dem Teppich lassend — offen für ein spürendes Zofenauge.

Er hatte auch Billets besorgt, ein Coupé im Schlafwagen bestellt. Sie kamen spät; und erst als der Zug dem hohen Glasgewölbe entrollte, fand sie den Atem zu sagen:

»Sie irren — wir wollen keine Torheiten begehen. Wir werden äußerst vernünftig sein.«
Dieser Stoß erschütterte, was Thomas aus ihren Ermunterungen letzter Zeit, Launen, Lachen errichtet hatte. Aber ein Rest Siegesgewißheit griff nach ihrer Hand. Er küßte jeden Finger einzeln und langsam, als erinnere jeder ihn an gern gehörte Worte. Sie legte den Hut auf das Bett, öffnete, immer zwischen Korridor und Kabine hantierend, die Reisetasche, ordnete Necessaire und Wäsche für die Nacht.
»Sie ziehen das untere Bett vor?« fragte er.
»Gewiß, und Sie erlauben, daß ich mich zuerst entkleide.«
Die Türe rollte hinter ihr zu.
Mit der dampfenden Spannung abgesperrten Tieres rannte er den Gang hin und wieder rauchend, zwei-, drei-, vier Zigaretten in hastigen Zügen, mit dem Versuch, die pochende Nervosität von sich zu strömen. Nicht beruhigte ihn die nächtliche Trauer der Ebene, noch ein spielendes Licht, schwarzer Umriß vorübergehenden Hauses und Baumes, noch die Station, die wenige Angekommene in sich schluckte. Er klopfte. Der Riegel innen schnellte zurück. Er konnte eintreten.
Lus Haar lag lose wie zerteilte Flamme rechts und links über das Kissen gerollt. Vom trüben Licht war ihr Gesicht zermartert. Ihn jagte es: sich über sie zu werfen und in diesen vielbegehrten, vielgeküßten Mund festzubeißen, seine Lockung auszutrinken, den weißen Körper emporzuwirbeln und in die unerhörteste aller süßen Peinigungen zu stürzen. Indessen zwangen ein mütterlicher Blick und ihre zur Abwehr aufgehobene Hand ihn stillzustehen.
Er fragte nur: »Warum?«
»Schlafen Sie. Wir werden morgen an glücklicher Küste, vor Meer, Düne, Sonne viele Erklärungen finden und vollkommeneres als die Erfüllung kampflos aufgenommener Lust. Wir versäumen nichts.«
Einen Augenblick sentimental glaubte sie fest an den eigenen Ernst, in den er, bitter, schlug: »Versäumnisse in der Zweisamkeit verzeiht keine Frau, sie rächt sie und sich.«
In süßer Laune — sich zu sparen — und bald auch hoffend: durch Selbstüberwindung einmal das freie Gefühl des Siegers zu gewinnen, gedachte sie des letzten Traumes . . . »Ein Traum.«
»Hysterie!« Er kochte.
Sie kehrte sich zur Wand, bereit Alarm zu schlagen. Da saß er zahm auf dem Bock, der ihm als Treppe zum oberen Bett dienen sollte, und wartete ihres Wortes.

Ich glaubte zu wachen. Ich wehrte mich krampfhaft gegen das dunkle Gefühl des Träumens und versicherte mir beständig mein helles Wachsein.
Ich lag auf weißem Bett ohne Kissen, in weißem Raum; Licht brannte hoch vom Plafond, alles Weiße angelbend, doch durchbrach der Tag schon die Fenster. Ich war völlig nackt, von unbestimmter Blässe. Aus den Beinen herauf zog satte Müdigkeit, die, ich weiß nicht wie, mit dem Kopf zusammenhing. Eine Pflegerin hielt sich sehr beschäftigt um mich. Von Zeit zu Zeit legte sie ihre Hände in ein bläuliches Wasser und scheuerte sie lange mit harter Bürste. Wieder saß oder kniete sie auf der äußersten Kante meines Bettes, sprungbereit wie gegen unbestimmten feindlichen Angriff. Die Anwesenheit dieser Person, das Heer der Schüsseln, Eimer, nickelnen Instrumente, Watteballen lenkte mich auf Schmerzen, die ich litt, und deren dauerhaftes Bohren mich nur im Unterbewußtsein beschäftigt hatte. Zu Zeiten steigerte sich ihre Intensität, trat heraus zu vollem wildem Reißen. Das stieß mir kleine Schreie auf die Lippen, die ich zu hemmen suchte, was erlöschendes Wimmern aus ihnen machte. Merkwürdig geschwollen war mein Leib. Und immer, wenn die Hand aus dem weißen Ärmel der Pflegerin über ihn strich, empfand ich innersten stoßenden Widerstand.
Ich sollte ein Kind haben.
Tiefe Dunkelung einer Ohnmacht wollte mich überfallen. Weit und heftig riß ich die Augen auf, sehend zu bleiben, gesammelt zu bleiben und dieses Ungeheuerliche, Unerwartete nicht im kreisenden Zusammenbruch der Sinne zu verlieren.

Kind und Mutter; — ich habe Männern gehört. Thomas, die Kette der Gestalten ist lang durch unmenschliche Liebe: einen vor dem andern, den nächsten inbrünstiger, immer war es strahlende Steigerung, nie Fall noch Kleinheit. Kaum durfte ich Schöneres, Mächtigeres, Tieferes, Berauschenderes erwarten. Doch kämpfte verzehrende Angst gegen das Kind. Ein Kind war Hindernis. Es hätte auch nicht blühen können, während meine unersättlichen Hände nach neuen Armen griffen, Hast ertötender Liebe in meinen Schoß zogen. Immer mußte es unerlöste Zelle bleiben, so sehr ein mütterlicher Nerv in meinen Tiefsten schrie. Liebe gebend und empfangend weigerte ich mich doch: letzten Sinn der Liebe zu erfüllen; und leidenschaftlicher Wunsch, den ich gleichwohl dunkel spürte, mußte immer zurückgestoßen, in Eisen gekapselt bleiben.

Das Kind sollte kommen; glücklicher Sturm durchschüttelte mich.

Der Nebel des Traumes schickte zwei Männer an mein Bett .... Parini, der Freund: wie sakrosankte Erscheinung war er durch alle meine Affären, Leidenschaften, Tollheiten mir nahe geblieben, hatte er mich freundlich geliebt, nie besessen; immer der nächste, immer gegenwärtig. Bei harmlosem Bürgerdasein hätte seine Standhaftigkeit uns vielleicht verheiratet. Keiner, der durch meine Liebe schritt, verdrängte ihn ganz; in verstehender Trauer stieß er keinen von mir. Mehr als ein Jahr treibt er jetzt auf Schiffen zwischen Java, Südsee, Patagonien.

Nie hatte ich den anderen gesehen. So völlig fremd war er mir, daß er nicht einmal die Ahnung einer möglichen Verknüpfung in mir weckte, und so nebelweit wie alle Vergessenen, die mich nahmen. Als Vater des kommenden Kindes wurde dieser Fremde erklärt.

Das entwand sich, ein warmer Kreisel, dem Schoß und war da wie schon ausgewachsener vierjähriger Knabe ohne embryonale Erinnerungen, blond und mit dem einzigartigen bezaubernden Ausdruck, den meine uneingestandene Träumerei ihm, oft, geschenkt.

Die Pflegerin reichte es dem Vater; er betrachtete den Sohn in starrer, gleichgültiger Verhaltenheit, glitt über zu mir mit dem Blick, weiter auf Raum, Gerät, Türe — und ging. Nicht verletzte mich die schlimme Abkehr. Mir war vielmehr das jäh empfangene Kind neue Bindung mit Parini, der mich nie berührte, zu dem es nicht gehörte, in dessen Liebe ich es dennoch legte. Jener war mir so fremd, wie alle Männer es geworden waren, die Zartheit, Brutalität über mich geschüttet hatten — als seien alle sie in diesem Grauen, Namenlosen, Gleichgültigen fortgegangen.

Erwacht schreckte mich Besonnenheit. Ich lese aus allen Gesichtern, die sich mir nähern, nur Glut nach Besitz, Haß auf das Kind aus berauschter Stunde. Der warnende Traum hinterließ Furcht: es spränge aus der nächsten Hingabe die unerwünschte Frucht.«

Lu reichte Thomas schwesterlich die Hand.

Er schlief nicht. Aus dem Schoß des Unterbewußtseins waren Blasen gestiegen zu einem Traum; wie die Elektrolyse Stoff vom Stoff hatte der Traum die Mischung geschieden, die das bürgerliche Weib der schweifenden Lust verband — und geleugneten Drang offenbar gemacht.

Erschüttert übte Thomas beherrschte Schonung. Aber einmal zwang ihn etwas, inmitten der Nacht, die Geheimnisse ihres Antlitzes zu prüfen. Er stand auf. Es war geglättet, von nichts zerstört, auch die Schatten des schlechten Lichtes waren ausgeglichen. Herzliche Wallung drückte seine Lippen auf die Schlafende. Noch trunken von der Tiefe lächelte die Iris und ging auf. Er nannte sie »kleine Wölfin.« Wie es ihr Gewohnheit war, hob Lu die Arme um des Mannes Hals. Die hellen erlösenden Stürme der Vereinigung schlugen nun doch aus ihren Leibern in eilenden Flammen zu einander.



ZWEI GEDICHTE VON ARNOLD ULITZ

TÄNZERINNEN AM STROM

Als uns der Schlepper die Weichsel hinaufzog,
Tief, tief in die Fremde, ach, das war schön!

Unsre drei verketteten Kähne rochen nach Teer
Und waren gieblig wie hohe Särge.
Aller Herzen Blut war linde und doch schwer.
Die Weichsel fließt in ein deutsches Meer,
Nun fahren wir tief in die Fremde.

Ach, Knabenglück in Teichen auf taumelndem Floß,
Wenn die Ruderstangen an keinen Grund mehr rühren!
Seefahrerrausch auf ausgehobenen Häusertüren
Und Knabenahnung vom Ertrinken und vom Tod
Und vom Einsamsein mit bösen Vögeln im hohen Schilf!
Nun fahren wir tief in die Fremde!

Wir rauchten Zigaretten gegen die grünen Berge.
Boot kroch aus Bucht, ein struppiger Ferge
Erschrak und grüßte und ruderte krumm stromüber.
Er hatte Furcht, es glommen unsre Gewehre!
Wir fahren tief in die tödliche Fremde!

Wir sahen Sichelschwung über den armen Feldern,
Vergessene Rinder in den zerbrochenen Hürden,
Rauch über Hütten, doch niemals eine Stadt!

Aber am Abend einmal
Zwei schwarzhaarige Mädchen im roten Schal,
Die sangen gegen uns und tanzten
Und hoben weiße Arme schmal in das Abendfeuer.
Unsre Schiffe hingen schräg und schwer,
So drängten wir alle und sehnten uns sehr.

Und immer ward aufgetan Tal um Tal,
Und an jedem Ufer tanzte das Abenteuer
Und trug um dunkles Haar einen roten Schal!
Ach, ich fahre tief, tief in die Fremde!

DIE BÜCHER UND DAS WIRKLICHE

Aus eines Buches Fremde schrack ich zurück in alles Vertraute;
Der ich gewandelt war über weite russische Wiesen
Und sachte geschwatzt mit dem struppigen Starosten,
Herrenhaft lässig von jenem und diesem, — —
Ich kehrte zurück und fand mein Bett im Dunkeln und stieß an keinen Pfosten.
Wegkundig war mein Leib, nur meine Seele war wirr und blind.

Doch siehe, ehe der Schlaf seine Maske über mein Antlitz warf,
Begannen aus allen Poren zu flüstern rings die Geräte,
So leise wie auf Wiesen der sommerliche Wind
In Gräsern erhebt ein zärtliches Geharf.
Da bat ich ihnen allen ab, daß ich sie schmähte.

Nein, meine Seele muß nicht der Dinge erschrecken,
Weil sie ein armes Gewand tragen Jahr um Jahr,
Unähnlich ganz den gelesenen Dingen, den reichern.
Ich fange doch in Kleidern und hege in meinem Haar
Die Düfte der Blumen aus Beeten und aus Hecken,
Sie aber tun die Poren auf, zu trinken und mütterlich zu speichern,
Und schenken noch spät ein Gedenken an jede versehnte Stunde,
Denn jede versehnte Stunde war von ihnen umschart,
Und jede hat sie behaucht mit ihrer anderen Art.

Laubfallstille Worte werden einmal fallen aus ihrem Munde,
Wie einmal vor Jahren die Worte des Starosten fielen.
Aufgewachte Winde werden wie auf russischen Wiesen spielen;
Und aus den Möbelnischen werden Düfte wölken wie Herdrauchgeschwele.
Selig bin ich: mein Tag und mein Traum sind niemals verfeindet,
Traum ist in Tag wie Duft in den Kelch gemeindet,
Eins sind die Dinge und meine sehnsüchtige Seele.

GEDANKEN ÜBER CARL HAUPTMANNS TRILOGIE: DIE GOLDENEN STRASSEN / VON ALFRED NEUMAN

Tobias Buntschuh geht unter dem Buckel seines Genies in den fanfarenlauten Geburtstag und hat eben um Liebe geschrien. Aber er ist vielleicht auf Erden der Gott, er wird vielleicht Seligkeiten erfinden und die Glieder jener kleinen Lotte Grasmück nicht zu ersehnen brauchen. Er wird vielleicht Liebe erfinden und sie so mit beiden Händen in die Welt und in sich werfen, daß er reich ist und reich macht wie Jesus oder ein guter Mensch mit gradem Rückgrat. Warum soll er nicht, ein sehr Unglücklicher, ein Sehnsüchtiger, mit dem Willen seiner sichtigen Seele so viel Gold sehen, als glänzt? Warum soll er nicht das Übermaß an Verzweiflung, Trotz, Genie, Hoffnung und das viele Vielleicht zu Treppen schlagen und schon, über jeder einzelnen Unzulänglichkeit hinweg, auf der goldenen Straße stehen? Er fragt fast schmollend und wie ein Kind: ich bin doch auf Erden der Gott? Der Gaukler Mander gaukelt sich und dem Tod und dem Juwelier den reinsten Schlaf, das reinste Sterben, die reinste Erlösung vor, das reinste Gold seiner endlichen Straße: beide gleichen sich und Jesus und der wundervollen Erhebung der Brüder über den Schatten des Körpers. Beide haben recht, schon um unsertwillen.

Die drei Straßen und die drei Chöre steigern sich: der Erfinder endet in Mittag, der Gaukler in Nacht, der Domorganist in Musik. Musik: Tag, Nacht, Jahr und Gesicht der Seele oder des Wunsches. Ewige Straße von Ohr zu Gott. Heilige Musik, Religion Musik, Wanderung unsäglicher Begriffe, weiter Bogen über uns und jedes Ziel hinaus. Langsam stammeln wir den Text zu euch: Beethoven, Domorganist der Ewigkeit; Bach, Fuge des Glaubens! Leid von uns, Blut von uns, Befreiung, Sturm ins Morgen: ihr sammelt die Schwingungen unserer Zukünfte und läßt sie zusammentönen, daß unter ihrem Echo die Generationen nichts sind als Kinder, die aufsehen. Auch unsere zerfetzte und zwangvoll heroische Generation, die diesen Hauptmannschen, diesen Regerschen Domorganisten durch sein Werk stoßen muß, damit er für sie bekennt: M u s i k i s t B e j a h u n g. Hier das Ziel aller goldenen Straßen und der Sinn dieser Dichtung. Wie jung sind die sechzig Jahre des Carl Hauptmann und das Melos seines Schaffens! Denn er sagt zum Domorganisten und zu sich, eindringlich und viele Male: gib Lobgesänge! Er sagt es zu einem, der säuft und auf die Orgel speit, sagt es zu allen, die bucklig, närrisch, unglücklich, liebend, schön, häßlich, dumpf, klug: die Mensch sind: M u t z u r F r e u d e! Lacht! Ihr habt es verdient. Werft eure entsklavten Muskeln um die Sonne und die Lust des gemeinsamen Tages! Seid glücklich in dem ungeheuren Bewußtsein: zu sein! Bejahung: das Ziel. Wie vieles gehört dazu, das Wort nur auszudenken. Wer fragt, wie weit der Weg ist? Christus lief ihn zu rasch für uns, Rousseau schrie auf, der göttergeliebte Büchner nahm seltsamen Anlauf, der Greis Tolstoi starb und hatte groß begonnen. Wir kommen aus dem Krieg, sind noch kaum im Frieden, atmen Revolution und rufen mit allem Ernst: was nützt sie, wenn nicht Melodie in unser Atmen geht, in euer schwermütiges Atmen, Zweifelnde!

Mählich begreifen wir die Revolutionierung, die von den Heilanden der Erde in unser Blut gesenkt ist. (Man unterschätze nicht das Blut, man überschätze nicht die roten Fahnen.) Die Vergiftung durch den Krieg drängte zum Gegengift. Aber wir dürfen uns nicht mit Negationen begnügen. Noch ist die Menschlichkeit gestaut. Gebrauchen wir Gefühl und trainieren wir uns die Marsaillaise in den Händedruck. Man lehre die Hirne in die Richtung auf den Messias marschieren. Man lehre sie das Geheimnis Christi und der guten Menschen von zweitausend Jahren, das Geheimnis der Gemeinsamkeit, der Sonne und der goldenen Straßen, die Melodie, die Revolution: Bejahung.

Eine Kinderstimme — so will es Carl Hauptmann der Lächler und Deuter — ruft aus den jagenden Dunkelwolken dieses Werkes oder eures Lebens: Und ob du gleich wanderst im finsteren Tal . . .

So fällt der Vorhang.

HANNS BRAUN: PANTOMIME

Es war einmal eine Prinzessin. Die lebte in Purpur, Blau, goldner Bräune und Smaragdgrün. Und sie sprach zum Purpur: Sei mir Teppich und breite Dich zu meinen Füssen. Und zum Blau: Wölbe Dich über mir, kristallner Himmel. Und zur goldnen Bräune sprach sie: Sei Du mir, mit vielen schimmernden Falten und anmutigen Heimlichkeiten, Lager des Nachts und der Liebe. Aber zum Smaragdgrün gewendet schmeichelte sie: Du schlinge Dich um meine Hüften und lege Dich sanft über die Knospen meiner Brüste und sei ein Freund jeglicher Schönheit meines Leibes; erzähle der rosigen Welt von seinen Verborgenheiten und Abenteuern, denn Du sollst meiner Wärme am nächsten wohnen und mich in die trunkene Welt strahlen.

Und die Farben taten in Liebe, wie ihnen befohlen war.

Wenn die Prinzessin durch ihren Garten schritt, so wurden die Wege zu ihren Füssen wie Sametbeete aus rotem Mohn, — dort woher die Sonne kam, leuchtete Azur wie aus tausend diamantenen Spiegeln und sammelte aufsteigende Wärme in die unendliche Kühle des Äthers. In der Laube aber, in der sie sich nieder zu Boden sinken ließ, müde und glücklich, zitterte das rostige Gold durch die grünen Blattgewinde hinein in die dunklen braunen Schatten und über den hellen verwirrenden Frühling ihrer Gewänder, die ihrem Leibe vermählt waren.

Die Prinzessin aber spielte lässig mit den gestirnten Blumen und verbarg ihre Augen unter den Lidern, denn sie sehnte sich und wußte nicht wonach.

Da befahl sie ihren Dienerinnen Feste zu bereiten aus Nacht und springendem Wein.

Zwischen die Bäume hingen sie Ampeln in den lustigen Farben des Regenbogens oder melancholisch wie Monde — und der Nachtwind kam durch die Stämme daher und schaukelte sie leis.

In der Mitte eines maurischen Hofes, dessen flüsternde Bogengänge hinter dem breiten Vorhang des Mondes im Schatten blieben, sprang aus der Kehle eines Muscheltritons ein Strahl purpurnen Weines in die Höhe, sank ermattend zurück und zerstäubte in Rubine: köstlich gekleidete Menschen fingen sie in flache Schalen und leerten sie bebend.

Die Prinzessin ging zwischen ihnen umher.

Wenn sie in die Nähe des Brunnens kam, stieg der Strahl senkrecht in die Höhe und verlor sich, ohne Wiederkehr, auf den tausend Wegen der Sterne.

Die Menschen verneigten sich vor ihr zur Erde und während sie in vielstimmigen verschlungenen Chören Huldigungen sangen, wagten sie es, die Augen bis an der Prinzessin Kniee zu erheben.

Aber die Prinzessin war gleichwohl nicht zufrieden. Sie erhob den weißen Arm und hieß den Mond herniedersteigen. Und als er sich zur Erde senkte, wies sie ihm seinen Platz hinter dem Laubwerk eines runden Baumes, so daß dieser nach allen Seiten milchige und grüne Strahlen warf von großer gütiger Melancholie und sanfter Bräutlichkeit.

Die Prinzessin stampfte zornig den Boden und befahl dem Purpur der Wege: zu vergehen, und sandte mit blitzenden Brauen Worte zu den Sternen — (golden im dunkelnden Blau) — vor denen sie starben wie verwehender Duft.

Nun war es völlige Nacht: schwarz die Erde und schwarz der Himmel; kein Raum öffnete sich mehr in geheimnisvolle Weite und erregende tätige Nähe; eine pechschwarze Blende war die Welt und leer von allen Dingen geworden, nur der Baum des Mondes fühlte mit milder Glut in die Abgründe dieser Nacht.

Da warf die Prinzessin mit einem bebenden Schrei ihre smaragdnen Gewänder von sich und stand nackt — eine weiße Blüte — in der Schwärze des Raums und vor dem liebkosenden Schein des Mondbaumes.

Und sie hob sich, weich rundend die Kniee, und schmiegte sich in den Hüften und warf die Schleier



verzückt über ihr Haupt empor und begann den einsamen Tanz.

Die Menschen aber, unsichtbar in den Dunkelheiten, hatten sich zu Boden geworfen und wagten ihre Blicke nicht zu erheben, es sei denn bis an der Prinzessin Kniee.

Die Prinzessin tanzte und tanzte, und die hundertfachen Tode der Verzückung und seligsten Raserei starb sie und hing die brennenden roten Lippen stumm an den entgegenbrausenden Mund der Lüfte, und empfing die Nacht in ihrem Leib und stieß sie von sich.

Da warf sich ein Schrei aus den Dunkelheiten, und ein Mann sprang vor sie hin in das Licht des Mondbaumes, der hielt eine Perlenkette aus großen schimmernden Meertränen in der Hand.

Und die Prinzessin, ohne dem Tanz zu entsagen, bog ihm den Arm begehrlich nahe und erwartete seinen Gehorsam.

Er aber lachte — und seine Kehle klang wie kriegerisch lustiges Erz — hob die Perlenkette und warf sie mit weitausholendem Schwung in den Mondbaum. Darauf befahl er dem Mond in die Himmel wiederum emporzusteigen — und siehe! dieser trug, entschwebend, die köstliche Schnur wie ein Diadem um die Stirne.

Da hielt die Prinzessin ein und ihre Arme sanken. Der Mann schrie auf: Prinzessin, Prinzessin, wie bist Du zauberschön! Deine Augen sind blauen Meeres Leuchten. Dein Mund rote Früchte der Verzückung und meines Wahnsinns Morgengabe. Um Deine kleinen Brüste möchte ich meine Hände legen, in denen meine Seele zittert. Um Deinen Leib ....

Zu dem Rasenden sprach die Prinzessin: Ich bin die Prinzessin Li! Nenne mich so, Verwegener!

Und ich bin Lo! lachte der Mann. Nicht minder Prinz, obschon verkleidet. — Du sollst Dich mir vermählen, Li.

Da sank die stolze Prinzessin vor ihm zu Boden und klagte um die Perlenkette, das Diadem des Mondes: Schaff sie mir wieder, Lo, und ich will.

Lo jauchzte auf und kniete zu ihr hin und sprach: Lausche meinen Worten, Li, und Du wirst sehen! Und während er sie mit sanften Armen umfing, sprach sein Mund mit beglückendem Schmeicheln zu ihrem Ohr, nannte ihre Schönheiten mit den Namen des Himmels — und siehe da! — jedes seiner Worte formte sich zu schimmernder Perle, schlang sich in leuchtenden Gewinden um ihre Stirn, umkreiste ihren Hals und legte sich als zauberischer Gürtel um ihre Hüften.

Da sanken der Prinzessin Arme ein zweites Mal und hoben sich dennoch langsam wieder und schlangen sich fest um Lo's braunen Nacken.

Alle kehrten sie zurück, die zornig Vertriebenen: der Himmel wölbte sich sehnender herab in Gold und Blau, die Wege erglänzten wieder in Purpur — errötend in den Entzückungen der Nacht —, das Lager flüsterte mit Falten und trunkenen Heimlichkeiten.

Nur die smaragdgrünen Gewänder lagen verlassen und einsam in der Nacht und verdarben im kühlen Tau.

Lo! seufzte die Prinzessin.

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN
GEGEN
OESTERHELD & CO. VERLAG BERLIN

IN SACHEN

der Firma Kommanditgesellschaft *Georg Müller Verlag München,* Elisabethstr. 26, vertreten durch ihren persönlich haftenden Gesellschafter Siegfried Neuhöfer daselbst, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Wenzel Goldbaum, Berlin-W. 66, Wilhelmstr. 52, gegen 1. die offene Handelsgesellschaft *Oesterheld & Co., Berlin,* Lietzenburgerstr. 48; 2. deren Inhaber: Siegbert Cohn, Erich Oesterheld daselbst, Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Walter Simon, Charlottenburg, Kantstr. 130 hat die neunte Zivilkammer des Landgerichts III Berlin auf die Verhandlung vom 3. Juli 1919 am 7. Juli 1919 in Gegenwart 1. des Landgerichtsdirektors Geh. Justizrats Dr. Kobel, 2. des Landgerichtsrats Körner, 3. des Gerichtsassessors Cohn als beisitzende Richter, des Referendars Bach als Gerichtschreibers folgende Urteilsformel verkündet:

FÜR RECHT ERKANNT:

I. Durch einstweilige Verfügung wird angeordnet:

1. Bis zur rechtskräftigen Entscheidung eines von der Antragstellerin gegen die Antragsgegner anzustrengenden Rechtsstreites wegen Urheberverletzung wird den Beklagten unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 1500 oder Haftstrafe bis zu sechs Monaten wegen einer jeden Zuwiderhandlung

verboten, die von ihnen angekündigte Übersetzung, der von August Strindberg verfaßten Werke

„Der Vater", „Fräulein Julie", „Gläubiger", „Das Band", „Nach Damaskus" II, III, „Advent", „Rausch", „Totentanz", „Kronbraut", „Wetterleuchten", „Scheiterhaufen", „Gespenstersonate", „Die große Landstraße", „Fröhliche Weihnacht", „Die Hemsöer", „Schwanenweiß", „Traumspiel", „Carl XII", „Der Pelikan"

zu vervielfältigen, zu veröffentlichen, gewerbsmäßig zu verbreiten und anzukündigen.

2. Die Beklagten haben die in ihrem Eigentum befindlichen Exemplare der zu 1. genannten Übersetzung an einen von der Klägerin zu beauftragenden Gerichtsvollzieher zur vorläufigen Verwahrung herauszugeben.

II. Die Kosten des Rechtsstreites fallen der Beklagten zur Last.

gez. KOBEL / BACH.